

Seminare kooperativ belegen – Das Gemeinsame Belegen

Lutz Lorenz und Johanna Zimmermann

Anfang des Sommersemesters 2017 wurden im Department Soziale Arbeit der HAW Hamburg im 2. Semester (Bachelor) zum ersten Mal die Seminarplätze durch das Verfahren „Gemeinsames Belegen“ verteilt. Wir möchten als Vorbereitungsgruppe – mit Blick auf die weiteren Entwicklungen – in diesem Artikel eine erste Auswertung vornehmen.

Ein Weg zur Mündigkeit Begonnen hat alles bereits vor einigen Jahren. Immer zu Beginn der Semester werden die knappen Seminarplätze unter den Studierenden verteilt, was ein schwieriges Unterfangen darstellt, da aufgrund mangelnder Ressourcen nicht jede/r den Wunschstundenplan bekommen kann. Über verschiedene Methoden wurde bisher versucht, die Problematik der konfliktträchtigen Verteilung zu lösen. Doch weder das auf individuelle Stärke setzende „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, bei dem die Studierenden das Seminar bekamen, die zuerst den Seminarraum betraten – teilweise unter gewalttätiger Hinderung ihrer KommilitonInnen – noch das zuletzt eingeführte, rouletteähnliche Verteilungsverfahren per Los konnten dauerhaft überzeugen.

Um ein gerechtes und persönliche Lebensumstände berücksichtigendes, selbstgestaltetes Verteilungsverfahren zu schaffen, machten sich Studierende auf und suchten an anderen Hochschulen nach Alternativen. Fündig wurden sie an der Alice-Salomon-Hochschule, wo seit Jahren erfolgreich das Gemeinsame Belegen praktiziert wird. Aus dieser Idee wurde das Konzept für die HAW geboren.

An dieser Stelle möchten wir uns als AG Gemeinsames Belegen bei allen Studierenden und Lehrenden bedanken, die uns unterstützt, uns zugesprochen haben und mit Anregungen an uns herangetreten sind – insbesondere den Wissenschaftlichen MitarbeiterInnen Marlene-Anne Dettmann und Fabian Fritz. Wir haben nicht nur in der arbeitsintensiven Vorbereitung und Erstellung von Materialien, Evaluationsbögen und Konfliktschulungen große Unterstützung erhalten, auch in der Überzeugung dieses Experiment zu wagen, haben uns viele Lehrende bestärkt.

Nach zahlreichen Diskussionen, Vollversammlungen und rauchenden Köpfen war es dann soweit. Auf der Departmentkonferenz am 12. Januar 2017 bekamen wir als Vorbereitungsgruppe das Go – und damit ging die Arbeit erst richtig los.

Was ist das ‚Gemeinsame Belegen‘? Kurz zusammengefasst bedeutet das *Gemeinsame Belegen* die Verteilung der Seminare durch die Studierenden selbst. Alle Studierenden, die Seminare eines Semesters belegen wollen, treffen sich in der Woche vor Beginn der ersten Lehrveranstaltungen in einem großen Raum (in der HAW war es die Versammlungsstätte) und handeln – moderiert – die Seminarbelegung untereinander aus. Über räumlich dargestellte, durch Stellwände gekennzeichnete „Seminar-Orte“ erhalten alle Studierenden schnell einen Überblick über die Seminarangebote, überfüllte oder noch freie Seminare und können unmittelbar darauf reagieren. Das *Gemeinsame Belegen* soll es als kommunikatives

Verfahren den Studierenden möglich machen, selbst an der Belegung mitzuwirken und sie aus der Ohnmacht einer fremdbestimmten Computerentscheidung befreien. Transparent, aktiv, demokratisch und fair – das waren unsere Maßstäbe. Überzeugt hat uns an dem Verfahren, dass es selbst das Potential hat, persönliche und strukturelle Entwicklungsprozesse anzustoßen und in möglichen Konflikten und der Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozialen Lage Anknüpfungspunkte zum Studieninhalt zu ermöglichen. Außerdem kann es stetig durch alle Mitwirkenden weiterentwickelt werden, also zum Teil des Studiums selbst werden – im Unterschied zu einem formalen, eher lästigen ‚Verwaltungsakt‘, als welcher bislang die Seminarverteilung gemeinhin betrachtet wird. Für das Gelingen der Seminarverteilung haben alle Verantwortung und sind mit dem *Gemeinsamen Belegen* gefordert, diese zu übernehmen. In der Befähigung zu demokratischem und mündigem Agieren ist dieses Verfahren in der aktuellen gesellschaftlichen Polarisierung am Puls der Zeit. Überall geht es darum, gegen Unterdrückung und Bedeutungslosigkeit und für den Ausbau demokratischer Errungenschaften aktiv zu werden.

Die Verantwortung der Hochschulen für eine demokratische Gesellschaftsentwicklung *„Wir setzen uns von denjenigen Auffassungen ab, für welche nicht der Mensch, sondern die Forschung an der Spitze steht. Wir glauben, daß der Hochschulbetrieb nur soweit gerechtfertigt ist, als er Dienst am Menschen bleibt. Dieser Dienst ist nicht auf den Studenten beschränkt, der unterrichtet und gebildet werden soll, sondern er gilt mittelbar oder unmittelbar dem ganzen Volk. Menschliches Leben ist gemeinsames Leben von verantwortlichen Personen in der Welt. Nur als Teil dieses Lebens ist die Hochschule gerechtfertigt.“* („Blauer Gutachten“ vom „Studienausschuss für Hochschulreform“ im Auftrag des britischen Militärgouverneurs, 1948)

Im ‚Blauen Gutachten‘, geschrieben für die Hochschulreform nach der Befreiung von Faschismus und Krieg, wird die Aufgabe von Bildung und Wissenschaft als Akteurin für eine menschenwürdige Gesellschaftsentwicklung eindeutig formuliert. In diesem Sinne hat sich die HAW im November 2015 auch eine Zivilklausel gegeben: *„Die Hochschule*

für Angewandte Wissenschaften Hamburg sieht sich in der Verpflichtung, in ihrem wissenschaftlichen und didaktischen Wirken und Verwaltungshandeln gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und sich in Lehre, Forschung und Weiterbildung nachhaltig für die friedliche soziale, politische, technische, ökologische und ökonomische Entwicklung der Gesellschaft einzusetzen.“ Gerade die Sozialarbeitswissenschaft hat darin eine besondere Bedeutung. Als Wissenschaft zur Überwindung der sozialen Ungleichheit kann sie sich dafür einsetzen, dass Menschen ihre Lebensbedingungen und -umstände in ihrer Gewordenheit erkennen und verändern können. Sie befähigt Menschen, ihre Geschicke in die eigenen Hände zu nehmen und sich mit anderen für Verbesserungen zusammenzutun. Bereits mit der Aufnahme eines Studiums gelangt jede/r Studierende in den Genuss, Mitglied der Hochschule zu sein und sie gemeinsam, zusammen mit den Lehrenden, zu gestalten. So demokratisch wie die Hochschulen verfasst sind – bei allen noch weiter zu überwindenden Mängeln – sind sie so Vorbild für alle gesellschaftlichen Bereiche. Wir als aktuell Wissenschaffende führen damit die in den 1968er-Jahren angestoßene Demokratisierung weiter fort, machen sie lebendig und tragen sie in die Welt.

In Zeiten von Bologna und der „Unternehmerischen Hochschule“, wo alles und jeder auf die pure Verwertbarkeit getrimmt werden soll, setzen wir uns ein für die Subjektwerdung aller, für Bildung als Bildung der ganzen Persönlichkeit anstelle stumpf abprüfbares Wissens. Gefördert wird Empathie und Anteilnahme ebenso wie die Entwicklung von Sachkompetenz, Urteilsfähigkeit und der Fähigkeit zu kritischer, historischer, argumentativer Verständigung auf wissenschaftlicher Grundlage.

Auswertung Planung und Durchführung des Gemeinsamen Belegens Planung

Diese Demokratisierung zu befördern war und ist unser Anliegen. Statt Seminare durch eine Instanz (z. B. Computerprogramm) zuzuteilen, wollen wir Raum für Studierende schaffen, der auffordert selbst einzugreifen und sich darüber die Hochschule mehr anzueignen. Wir streben eine Kultur der Verantwortung an und sind überzeugt, dass durch die Diskussionen der Studierenden auch An-

regungen für die Studienreform sowohl der Hochschul- und Seminarstruktur als auch für die Seminarinhalte entstehen können. Wir wollen Möglichkeiten schaffen, in denen Studierende kooperieren und über ihre partikularen Interessen hinaus an der Lösung der gemeinsamen Aufgabe der Seminarverteilung arbeiten. Nebenbei gehen wir davon aus, dass wir mit dem *Gemeinsamen Belegen* auch schneller als bisher und mit höherer Zufriedenheit die Seminare belegen. Auch Gesichtspunkte, dass Studierende mit FreundInnen und KommilitonInnen zusammen Seminare belegen können und darüber Diskussionsstränge gemeinsam weiterverfolgen, mit größerem Interesse dabei sind oder gemeinsame Einbringungen in die Seminar Diskussion entstehen, finden Berücksichtigung. Über die Diskussion der Belegungsgründe und deren persönlicher Abwägung können Studierende ihre KommilitonInnen besser kennenlernen und ihre Hintergründe erfahren. Diese Auseinandersetzung kann auch Ausgangspunkt zum Durchbrechen der vielerorts hohen Vereinzelung im Studium sein und das Knüpfen neuer Kontakte ermöglichen. Auftretende Konflikte werden vom Vorbereitungsteam wie den Studierenden selbst solidarisch gelöst. Am Ende sollte jede/r Studierende neben neuen Erfahrungen und Fragestellungen einen studierbaren Stundenplan haben.

Durchführung Wir hatten vor der Durchführung über eine neu eingerichtete E-Mail-Adresse mit vielen Studierenden Kontakt und konnten darüber sowie durch eine wöchentlich angebotene, offene Sprechstunde bereits viele Fragen klären und Unsicherheiten begegnen. In der zu Beginn angesetzten nochmaligen Vorstellung des Ablaufs, mit der Möglichkeit letzte Fragen zu stellen, gab es kaum Unklarheiten mehr. Uns wurde häufig – mündlich und schriftlich – zurückgemeldet, dass die Vorabinformationen und Materialien sehr hilfreich gewesen sind. Für den guten Start, die gelungene Anmeldung und die gesamte Durchführung des Verfahrens sorgten darüber hinaus wesentlich die vielen helfenden Hände der Kommilitoninnen und Kommilitonen, die beherzt zu griffen, erläuterten und in Absprache mit dem Organisationsteam halfen. So konnten einige Studierende, die sich nicht vorab informiert hatten, gut aufgefangen werden.

In Erwartung größerer Konflikte unter den Studierenden um die knappe Ressource „Seminarplatz“ hatten sich einige aus der Vorbereitungsgruppe im Vorfeld in einem Konfliktworkshop als „angehende MediatorInnen“ qualifiziert. Dieses Wissen half in der Kommunikation, denn es nahmen mehr Studierende an dem Verfahren teil, als wir erwartet hatten. Viele „Nachholer“ aus höheren Semestern kamen dazu. Diese große Zahl an Menschen in der Versammlungsstätte erschwerte die geplante Diskussion in den Seminargruppen. So setzten viele Studierende in überfüllten Seminaren sehr schnell auf „Lösen“ – eine Lösung, die wir nur für den Ausnahmefall angedacht hatten. Da die letzten Verteilverfahren immer auf Passivität gesetzt hatten, gehen wir davon aus, dass das *Gemeinsame Belegen* als aktive Herausforderung sich erst etablieren und angenommen werden muss. Diese Erfahrung gibt es am Department auch bei anderen Neuerungen. Diskutiert wurde also wesentlich in kleinen Gruppen, nur in Ausnahmefällen mit allen Studierenden eines Wunschseminars gemeinsam. Das führte dazu, dass hauptsächlich kleine Gruppen und Einzelpersonen unter sich einen Wechsel in noch freie Seminare entschieden. Für einen nächsten Durchlauf werden wir uns daher als ModeratorInnen mehr auf das Anregen von Diskussionen vorbereiten, weniger auf die Streitschlichtung. Denn an beiden Tagen zusammen gab es nur einen nennenswerten Zwischenfall, als ein Student sich durch einen Fehler der Moderation ungerecht behandelt sah. Dort konnte die Situation durch Eingreifen u.a. der KommilitonInnen schnell entschärft werden. Konflikte wurden also eher verdeckt geführt, Sorgen über den Stundenplan, über damit zusammenhängende persönliche Verbindungen oder Arbeitsverhältnisse wurden uns gegenüber allerdings ebenso thematisiert wie Ärger über die fehlenden Ressourcen und Lehrstellen, sowie die dahinterstehende Kürzungspolitik der Behörde. Dieser Unmut wurde aber nicht von Studierenden gegen andere Studierende gewendet. Wenn auch der erste Tag vor allem zu Beginn unter einer merklichen Anspannung stand, da sowohl die Teilnehmenden als auch die Organisierenden eine Premiere erlebten und gestalteten, war der Umgang miteinander ein sehr wertschätzender und solidarischer.

So ziehen wir unter dem Strich eine positive Bilanz. Einige Ziele haben sich erfüllt, die zurückhaltende Diskussionskultur ist durch die Umstände nachvollziehbar und ausbaufähig. Alle Studierenden hatten am Ende der Woche, nach der angebotenen Beratung, einen Stundenplan. Über die große Hilfsbereitschaft und Aktivität freuen wir uns ebenso wie über die zahlreichen Verbesserungsvorschläge, die bei uns eingegangen sind – sowohl das Verfahren selbst, aber auch die Seminarstrukturen betreffend. Z.B. wurde angeregt, dass sich die Lehrenden bei der Erstellung des Vorlesungsverzeichnisses untereinander (besser) abstimmen, damit die Seminare gleichmäßiger über die Woche verteilt werden können. Die Evaluation, die wir über Stellwände vor Ort, aber auch über persönliche Gespräche und einen schriftlichen Fragebogen organisierten, wollen wir auf einer kommenden Vollversammlung mit den Studierenden des Erprobungssemesters auswerten und beraten, wie das Verfahren weiterentwickelt werden kann. Eine uns zugetragene Idee, die wir mit den Studierenden diskutieren wollen, ist, das Ablauf-„Ampel-Modell“ der freien und überfüllten Seminare zu verändern, um mehr Wechselmöglichkeiten und -ambitionen zu schaffen. Denn der bisherige Modus hat statistisch diejenigen „belohnt“, die auf das Auslösen gesetzt haben und diejenigen „bestraft“, die früh zu freien Plätzen gewechselt sind. Unstrittig wird beispielsweise auch der Vorschlag sein, das bisher sehr umständliche Zählverfahren an den unterschiedlichen Seminarorten durch eine einfachere Methode zu ersetzen, die viel Zeit sparen wird.

An dieser Stelle sei kurz angemerkt, dass die Studierenden an der Alice-Salomon-Hochschule das *Gemeinsame Belegen* jeweils für ihr Semester selbst durchführen. Es gibt kein Organisationsteam, keine Begleitung von Wissenschaftlichen Mitarbeitern, wie wir es an der HAW hatten. Zur Einführung des Verfahrens ist dies auch wichtig und richtig gewesen. Aber viele Vorbereitungen und die Erstellung von Materialien sind nun für weitere Durchgänge nicht mehr nötig und unser Ziel wäre es, dass sich auch bei uns alle Semester für die Seminarverteilung selbst organisieren. Eine Ausnahme bildet vielleicht das 1. Semester, welches von erfahrenen Studierenden im Verfahren unterrichtet werden müsste.

Ausblick „Da aber auch das geistige Wirken in der Menschheit nur als Zusammenwirken gedeiht, und zwar nicht bloss, damit Einer ersetze, was dem Anderen mangelt, sondern damit die gelingende Thätigkeit des Einen den Anderen begeistere und Allen die allgemeine, ursprüngliche, in den Einzelnen nur einzeln oder abgeleitet hervorstrahlende Kraft sichtbar werde, so muss die innere Organisation dieser Anstalten ein ununterbrochenes, sich immer selbst wieder belebendes, aber ungezwungenes und absichtsloses Zusammenwirken hervorbringen und unterhalten.“ (Wilhelm von Humboldt, „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ in „Schriften zur Politik und zum Bildungswesen“, 1809/10)

Schon um die durchdachten Anregungen der Teilnehmenden in die Tat umzusetzen, freuen wir uns auf einen weiteren Durchgang des *Gemeinsamen Belegens* im Wintersemester 2017/2018. Mit der Auswertung der Evaluation und der erneuten und verbesserten Umsetzung betreiben wir einen gruppendynamischen Versuch zur Verbesserung der Studienbedingungen und als Anregung dafür, dass alle Studierenden sich als Subjekt des wissenschaftlichen Prozesses betrachten, sich einmischen und antihierarchisch, demokratisch und humanistisch mit sich, ihrer direkten Umgebung und der Welt auseinandersetzen, statt als „Objekte verwaltet“ zu werden.

Wo, wenn nicht an der Hochschule, ist der Ort für solche emanzipatorischen Herausforderungen?

Weitere Informationen zum *Gemeinsamen Belegen* sind zu finden auf der Homepage des Fachschaftsrates Soziale Arbeit unter: <https://www.fsr-basababe.de/gemeinsames-belegen/> oder können per E-Mail angefragt werden über gemeinsamesbelegen@gmail.com



Lutz Lorenz und Johanna Zimmermann sind Mitglieder in der AG Gemeinsames Belegen, im Fachschaftsrat Soziale Arbeit sowie im Fakultätsrat W & S. gemeinsamesbelegen@gmail.com